Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: 40 (2013)
Heft: 6

Artikel: Wie Ausländer die Schweiz in Fahrt brachten
Autor: Müller, Jürg
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-911109

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie Ausländer die Schweiz in Fahrt brachten

Die Schweiz im 19. Jahrhundert war ein Land im Aufbruch, politisch, geistig, wirtschaftlich. Doch nicht der eigene Antrieb allein war für die Stimmung verantwortlich. Am Aufbruch beteiligt waren nebst alteingesessenen Schweizern auch eine stattliche Zahl von Ausländern, Einwanderern und Flüchtlingen, welche die Schweiz in diesem entscheidenden Jahrhundert massgeblich vorwärtsbrachten.
Von Jürg Müller

«Hat einer sich mit der Polizei entzweiet, eine Kasse verkleinert, ein Fürstel beschimpft, ein verpfuschtes Komplöttchen gedrechselt - gleich denkt er: I was! Es ist Wurst, ich geh' in die Schweiz, dort bin ich geborgen; denn der Schweizer ist dumm und hat Geld wie Heu und Butter – er wird mich versorgen. Da kommen Doktoren mit Brille und Schnauz, geissbärtige Kommunisten, Literaten und Schreiber und Lehrer zu Hauf, hirnwüthige Propagandisten, Schuhputzer aus Rom und aus Wien, Bierglasbarrikadenapostel, schnellfüssige Freiheitskämpfer.»

(Zitiert aus: «Berns moderne Zeit», Stämpfli Verlag, Bern 2011)

So tönte es im Jahr 1850 im Berner Wahlkampf – das war eine neue Tonalität. Seit dem 15. Jahrhundert war die Schweiz ein Einwanderungsland, das Menschen unterschiedlichster Herkunft recht offenherzig empfing. Ein Beispiel dafür sind die als Hugenotten bezeichneten französischen Protestanten, Glaubensflüchtlinge, die in der Schweiz starke wirtschaftliche Impulse auslösten. Viele Verfolgte kamen auch in der nachnapoleonischen Zeit der Restauration ab 1815. Die gescheiterten Revolutionen von 1848 an verschiedenen Orten in Europa trieben ebenfalls Tausende politischer Flüchtlinge in den noch jungen, im gleichen Jahr gegründeten schweizerischen Bundesstaat. Dies provozierte unter der Bevölkerung Abwehrreflexe, wie das oben zitierte Flugblatt zeigt.

Die Schweiz als Zufluchtsort führte auch zur ersten aussenpolitischen Bewährungsprobe des Bundesrates: Die Grossmächte missbilligten die grosszügige Asylgewährung für ihre aufständischen Landsleute. Frankreich, Preussen und Österreich forderten die Auslieferung der Flüchtlinge, übten Druck aus und zogen gar Truppen an der Grenze zusammen. Dank der Vermittlung Grossbritanniens und einiger Ausweisungen konnte eine militärische Intervention vermieden werden. Der Bundesrat betrieb bewusst eine Doppelstrategie: Er verteidigte das liberale Asylrecht, gab aber fallweise dem Druck nach. Flüchtlinge wurden durchaus grosszügig aufgenommen, politisch allzu aktive Asylsuchende jedoch ausgewiesen.

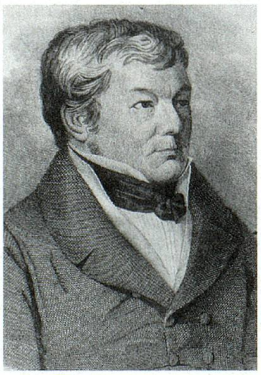
«Sind wir Deutsche?», fragte Pfarrer Blocher

Insgesamt holte sich die Schweiz im 19. Jahrhundert den Ruf eines klassischen Asyllandes. Und sie betrieb auch sonst eine äusserst freizügige Einwanderungspolitik – dies nicht zum Schaden des Landes, wie sich zeigte. Die Einwanderer brachten Bewegung in die Republik und die Schweiz war in gewissen Bereichen in hohem Mass auf den Zuzug gut ausgebildeter Ausländer angewiesen. Das zeigt beispielsweise ein Blick auf die Hochschullandschaft, die damals am Entstehen war. Deutsche stellten bis zu 50 Prozent der Professoren, in Zürich waren einige Fächer ausschliesslich mit ausländischen Dozenten besetzt. Die Universität Bern schickte gar Agenten aus, um qualifiziertes wissenschaftliches Personal vom Ausland in die Schweiz zu locken.

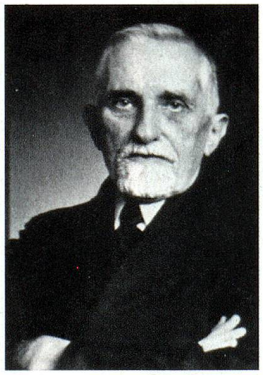
Die Leistungen der Deutschen – vor allem im Geistes- und Wirtschaftsleben – waren in der Schweiz breit anerkannt, so sehr, dass gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine veritable Germanophilie um sich griff. Die Bewunderung für die deutsche Kultur ging so weit, dass an der schweizerischen Identität gekratzt wurde. Viele Schweizer fühlten sich – ganz anders als im eingangs zitierten, von antideutschen Ressentiments geladenen Flugblatt konservativer Kreise – derart dem Germanentum zugetan, dass sie sich allen Ernstes fragten: «Sind wir Deutsche?» So lautete der Titel einer Publikation des in dieser Sache führenden Publizisten und Pfarrers Eduard Blocher (1870–1942). Der Grossvater von alt Bundesrat Christoph Blocher bezeichnete die deutschsprachige Schweiz als deutsche Kulturprovinz. Da haben vielleicht auch die deutschen Wurzeln eine Rolle gespielt: Eduards Grossvater, Jo-

Napoleon

Friedrich Schiller
Schriftsteller



Heinrich Zschokke
Verleger



Eduard Blocher
Pfarrer

Fotos: ZVG

Die drei Eidgenossen im Bundeshaus symbolisieren eine nach aussen abgeschottete Schweiz – der Realität entspricht dies nicht

hann Georg Blocher, war von Württemberg in die Schweiz eingewandert und 1861 im Kanton Bern eingebürgert worden. Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert lebten zum Beispiel in der Stadt Zürich prozentual rund dreimal mehr Deutsche als heute.

Die Schweiz als gesamt-europäisches Ereignis

Die Schweizer Wirtschaft war um jene Zeit stärker international geprägt als in weiten Teilen des 20. Jahrhunderts. «Es waren reihenweise ausländische Firmengründer, die den ‹Steinhaufen Schweiz› zu einem modernen Industriestaat zu formen begannen», erklärte der Wirtschaftshistoriker Tobias Straumann jüngst in einem Zeitungsartikel. Und der Germanist und Literaturwissenschaftler Peter von Matt hält fest: «Die politische Moderne der Schweiz, die mit der Zeit unter Napoleon begann, war von Anfang an ein gesamteuropäisches Ereignis.» (Zitat aus: «Die tintenblauen Eidgenossen», München 2001). Selbst helvetische Leitfiguren der Literatur sind stark von ausländischen Autoren geprägt: Ohne das Vorbild der deutschen Emigranten, «die ihre politische Leidenschaft in dröhnende Verse brachten», schreibt von Matt, «gäbe es keinen Autor namens Gottfried Keller».

Peter von Matt war es auch, der den vollzählig versammelten Bundesrat und die Schweiz an der grossen Gedenkfeier «200 Jahre moderne Schweiz» am 17. Januar 1998 in Aarau eindringlich daran erinnerte, was unser Land importiertem Gedankengut zu verdanken hat: «Es erhielt vom politischen Genie des Franzosen Napoleon die Verfassung der Mediation, die ein Zusammenleben erst wieder möglich machte, und es erhielt vom dichterischen Genie Friedrich Schiller das Schauspiel ‹Wilhelm Tell›, das uns, lautstark und farbig, vor aller Welt eine glorreiche Vergangenheit bescheinigte.»

Auf Napoleons Mediation von 1803 geht nicht nur die föderale Struktur der Schweiz zurück; in dieser Zeit begann sich auch die moderne Demokratie mit all ihren Freiheiten herauszubilden. Mit Schillers Tell von 1804 wurde der Gründungsmythos in seiner heute bekannten Form dichterisch kanonisiert. Ein für das Selbstbewusstsein der werdenden Nation nicht unwesentlicher Beitrag. Die terminliche Gleichzeitigkeit des deutsch-französischen Beitrags zum helvetischen Selbstverständnis mag Zufall sein, doch sie ist ein Hinweis darauf, dass die Schweiz und selbst ihre Mythen kein Eigengewächs sind.

Zschokke, der Wegbereiter

Napoleon und Schiller waren keine Immigranten, sie haben das Bild der Schweiz von aussen mitgeprägt. Doch jedes Kind kennt ihre Namen. Ganz anders ist das bei Heinrich Zschokke (1771–1848), er ist im allgemeinen Bewusstsein kaum verankert. Dabei hat dieser aus Magdeburg stammende Deutsche das schweizerische Nationalbewusstsein auf vielfältige Weise beeinflusst. Eine umfangreiche Biografie (Werner Ort: Heinrich Zschokke, Baden 2013) und eine Ausstellung in seinem langjährigen Wirkungsort Aarau, wo er einst das Bürgerrecht erhielt, haben ihn dieses Jahr etwas dem kollektiven Vergessen entrissen.

Bereits Edgar Bonjour, einer der Altmeister der schweizerischen Historikerzunft, sagte vor 60 Jahren, die Entstehung der modernen Schweiz wäre ohne Heinrich Zschokke nicht möglich gewesen. Zschokkes Wirken war vielfältig: Er war Politiker, Staatsmann, Aufklärer, Revolutionär, Schriftsteller, Publizist, Philosoph, Pädagoge, Grossrat und Verfassungsrat – und er war ein Getriebener. Gemäss seinem Bio-

Foto: Parlamentsdienste Bern

grafen Werner Ort entschied sich Zschokke bewusst für die Schweiz, nachdem er kurze Zeit in Paris gelebt hatte und Frankreich enttäuscht den Rücken kehrte, und weil er in der Schweiz für möglich hielt, was zwar in Frankreich «erfunden» worden, aber auch misslungen war. Nämlich, den Postulaten von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zum Durchbruch zu verhelfen.

Zschokke hat nebst vielem anderen auch unser Geschichtsbild über Generationen hinweg geprägt. Sein historisches Werk von 1822 hat bis ins 20. Jahrhundert hinein als Grundlage im Geschichtsunterricht an Schweizer Schulen gedient. Das Werk Heinrichs Zschokkes erschien übrigens bei dem aus Frankfurt am Main stammenden Heinrich Remigius Sauerländer (1776–1847), dem Gründer des gleichnamigen Verlags in Aarau. Auch Sauerländer wirkte mit seiner verlegerischen Tätigkeit als eine der wichtigen Figuren beim Aufbau der modernen Schweiz. Unter anderem amtierte er auch als Präsident der Aargauischen Gesellschaft für vaterländische Kultur.

Die «Snellen» prägten das Schweizer Staatsdenken

Natürlich spielten die Verlage und die Zeitungen eine massgebende Rolle im liberalen Aufbruch, so auch die «Neue Zürcher Zeitung», die sich als liberales Meinungs- und Kampfblatt positionierte. Sie und andere Blätter öffneten ihre Spalten für politische Flüchtlinge aus den Nachbarländern. Unter ihnen waren auch Ludwig Snell (1785–1854) und sein Bruder Wilhelm (1789–1851). Die beiden aus Hessen stammenden Brüder zählten zu den einflussreichsten Staatstheoretikern der Schweiz und übten massgeblichen Einfluss auf die liberal-radikale Bewegung aus. Wilhelm Snell war Gründungsrektor der Berner Universität, Ludwig daselbst erster Professor für Staatswissenschaften. Die beiden gingen allerdings politisch so radikal zur Sache, dass sie im Volk bald als «die Snellen» bezeichnet wurden. Und sie verloren in einem Machtkampf mit den Konservativen gar ihre Posten an der Berner Hochschule. Als Hochschullehrer drückten sie dem schweizerischen Staatsdenken dennoch juristisch und philosophisch den Stempel auf.

Revolutionär aus Dresden baut die ETH

Dass man als Ausländer in der Schweiz die Hochschulen nicht nur von innen massgeblich mitprägen konnte, zeigt das Beispiel von Gottfried Semper (1803–1879), ursprünglich Däne, später Deutscher und ab 1861 Bürger von Affoltern am Albis (ZH). Ihm verdankt Zürich einen prägenden Teil seines Stadtbilds, nämlich das heutige Hauptgebäude der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH), das unübersehbar, hoch über der Altstadt thront. Auch der Architekt Semper war ein Aufmüpfiger, er musste Dresden – dort erinnert unter anderem die berühmte Semperoper an ihn – wegen revolutionärer Umtriebe verlassen. In der Schweiz baute er auch die Sternwarte in Zürich, das Stadthaus in Winterthur – und den neuen Kirchturm in Affoltern, was ihm das dortige Bürgerrecht einbrachte. Auch der Bundesrat war begeistert von ihm und ernannte Semper zum Professor auf Lebenszeit.

Brite gibt Anstoss zu Eisenbahn-Linienführung

Auch die wachsende Industrie in der Schweiz suchte Fachleute und Handwerker im Ausland. Nicht zuletzt deshalb, weil diese über technisches Können verfügten, das die einheimische Landbevölkerung häufig noch nicht besass. Die grossen Eisenbahntunnel Gotthard (1872), Simplon (1898) und Lötschberg (1907) wurden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Wesentlichen von Ausländern erbaut.

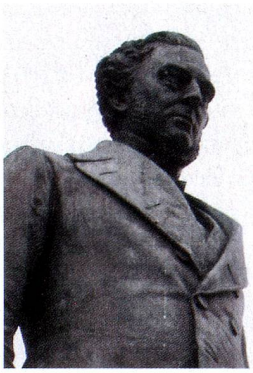
Eine wichtige Rolle bei der Konzeption des schweizerischen Eisenbahnnetzes, das für den wirtschaftlichen Aufschwung zentrale Bedeutung hatte, spielte der Engländer Robert Stephenson (1803–1859), ein international gefragter Bahnexperte. Im Auftrag des Bundesrates bereiste er 1850 die Schweiz und legte anschliessend einen Vorschlag zur Linienführung vor. Kern der Idee: Ein grosses Eisenbahnkreuz vom Genfersee an den Bodensee und von Basel nach Luzern mit Olten als Kreuzungspunkt. Damit hatte Stephenson den Anstoss für den integrierten Eisenbahnbau in der Schweiz gegeben, der ab Mitte der 1850er-Jahre anlief.

Immigranten als visionäre Unternehmer

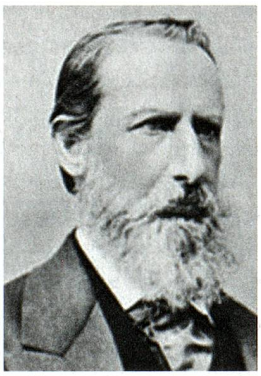
Wie stark Aufbau und Substanz der Schweizer Wirtschaft im 19. Jahrhundert auf ausländisches Know-how zurückgehen, zeigt ein besonderer Typ von Immigranten: Jener des technisch versierten und oft visionären Unternehmers. Sie sind zahlreich, jene eingewanderten Tüftler, die sich zu Unternehmern entwickelten und dabei die eigentliche Grundlage der modernen Industrienation Schweiz geschaffen haben. Einige von ihnen legten das Fundament für weltbekannte Konzerne. So der aus Frankfurt am Main stammende Heinrich Nestle (1814–1890), der sich später Henri Nestlé nannte. Ihn hatte es als Wandergesellen an den Genfersee verschlagen, wo er die Zulassungsprüfung als Apothekergehilfe bestand und schliesslich den Grundstein für das heute grösste Schweizer Industrieunternehmen und den grössten Nahrungsmittelkonzern der Welt legte.

Walter Boveri (1865–1924) aus Bamberg wiederum gründete zusammen mit Charles

Gottfried Semper
Architekt



Robert Stephenson
Eisenbahningenieur



Heinrich Nestle
Apothekergehilfe

Alexander Clavel
Seidenfärber

Charels Brown
Maschinenkonstrukteur

Foto: ZVG, Photopress

Dominant in der Skyline von Zürich: Das Hauptgebäude der ETH, erbaut von Gottfried Semper, der aus Dresden verbannt wurde

Brown die Brown Boveri AG, die heute als ABB einer der führenden Konzerne der Energie- und Automatisierungstechnik ist. Die Ciba, eine der Vorgängerfirmen von Novartis, dem weltweit zweitgrössten Pharmaunternehmen in Basel, geht auf den aus Lyon stammenden Alexander Clavel (1805–1873) zurück. Clavel produzierte in seinem Laboratorium in Basel als erster und bedeutendster Hersteller in der Schweiz Anilinfarben.

Auch die urschweizerische Ovomaltine ist einem ausländischen Kopf entsprungen. Der Chemiker Georg Wander (1841–1897) wurde aus Deutschland an die Universität Bern geholt. Er gründete ein eigenes Laboratorium in der Berner Altstadt, wo es ihm gelang, pharmazeutische Spezialitäten mit Malz als Träger von Heilsubstanzen zu entwickeln. Mit seinem Sohn Albert zusammen kreierte er die Ovomaltine, die den kommerziellen Durchbruch für die Firma Wander brachte. Das Unternehmen gehört heute zur Associated British Food.

Selbst in der Unterhaltungsbranche setzte ein ausländisches Unternehmen im 19. Jahrhundert Massstäbe in der Schweiz: Der «Schweizer National-Circus der Gebrüder Knie» geht auf eine aus Österreich-Ungarn stammende Artistenfamilie zurück und ist damit ursprünglich gar nicht so national, wie seine heutige Bezeichnung nahelegt. Der Stammvater Friedrich Knie (1784–1850) gründete 1806 eine eigene Künstlertruppe. Ab 1814 trat der Zirkus regelmässig in der Schweiz auf, 1919 wählte er endgültig Rapperswil am Zürichsee zu seinem Winterquartier.

Walter Boveri
Maschinenbauingenieur

Georg Wander
Chemiker

Die Schweiz betrieb innovativen Technologietransfer

Es sind also weit mehr in die Schweiz geströmt als nur Profiteure, «Doktoren mit Brille und Schnauz», «geissbärtige Kommunisten», «hirnwüthige Propagandisten» und «Schuhputzer aus Rom und Wien», wie es das eingangs zitierte Flugblatt im Jahr 1850 weismachen wollte. Und es waren darunter sehr viele, denen die Schweiz Aussergewöhnliches zu verdanken hat.

In der Phase der Industrialisierung konnte die Schweiz nicht allein von eingewanderten Pionieren profitieren, sondern sie bediente sich generell grosszügig bei ausländischem Know-how. «In den Leitsektoren der Industrialisierung, der Textilindustrie, dem Eisenbahnbau und der Elektrotechnik, wirkte die Schweiz insofern innovativ, als sie in anderen Ländern entwickelte Techniken und Verfahren übernahm und geschickt neuen Bedürfnissen anpasste», heisst es im «Historischen Lexikon der Schweiz» einigermassen zurückhaltend. Deutlicher wurde der Druckereiunternehmer Adelrich Benziger (1833–1896) aus Einsiedeln, der auf dem schweizerischen Patentkongress von 1882 gesagt haben soll: «Unsere Industrie ist nur deshalb zu der jetzigen Entwicklung gelangt, dass sie das Ausland benutzt hat – wenn das Diebstahl sei, so sind alle unsere Industriellen Diebe.»

JÜRG MÜLLER ist Redaktor der «Schweizer Revue»